



JULIET  
MARILLIER

Das Kind  
der Stürme  
&  
Die Erben von  
Sevenwaters

ZWEI  
ROMANE  
IN EINEM  
BAND

KNAUR 

laufen um die Wette. Nur bis zu den Wacholderbüschen da unten, komm schon.«

Ich blieb stehen und starrte ihn erbost an.

»Ich lasse dir einen Vorsprung«, versuchte Darragh mich zu verlocken. »Ich zähle bis zehn.«

Ich rührte mich nicht von der Stelle.

»Also gut, zwanzig. Mach schon.« Er lächelte, ein breites, unwiderstehliches Grinsen.

Ich lief los, wenn man mein ungeschicktes Hinken überhaupt als Laufen bezeichnen konnte. Wenn ich den Rock mit einer Hand raffte, kam ich einigermaßen schnell voran, obwohl ich wegen des steilen Hangs und der kiesigen Oberfläche aufpassen musste. Aber ich hatte gerade erst den halben Weg zu den Wacholderbüschen zurückgelegt, als ich seine leisen, raschen Schritte hinter mir hörte. Kein Rennen hätte ungleicher sein können, und das wussten wir beide. Darragh hätte die Entfernung in einem Viertel der Zeit zurücklegen können, die ich brauchte. Aber irgendwie erreichten wir die Büsche genau im selben Augenblick.

»Also gut, Zauberer Tochter«, sagte Darragh grinsend. »Und jetzt gehen wir langsamer und kommen wieder zu Atem. Morgen wird ein schönerer Tag.«

Wie alt war ich damals? Sechs vielleicht, und er ein oder zwei Jahre älter? An dem Tag, als das fahrende Volk das Lager abbrach und sich wieder auf den Weg machte, trug ich den kleinen Ring an meinem Finger; an diesem Tag, an dem ich zum Abschied winken und mit dem Warten anfangen musste. Für Darragh war alles in Ordnung. Er hatte Orte, an die er gehen, Dinge, die er tun konnte, und er war begierig, auf sein Pony zu kommen und sich endlich auf den Weg zu machen. Dennoch, er nahm sich die Zeit, Lebewohl zu sagen, oben auf dem Hügel über dem Lager, denn er wusste, dass ich nicht dorthin gehen würde, wo seine Verwandten ihre Wagen beluden und sich auf die Reise vorbereiteten. Ich war beinahe gelähmt vor Schüchternheit und nicht imstande, die Blicke der Jungen und Mädchen zu ertragen oder eine Antwort auf Pegs kluge, freundliche Fragen zu finden. Mein Vater war da drunten, eine hochgewachsene Gestalt in einem Umhang, und

sprach mit Dan Walker, gab ihm Botschaften mit, die Dan abliefern, Aufträge, die er ausführen sollte. Alle anderen machten einen großen Bogen um die beiden.

»Also gut«, sagte Darragh.

»Also gut«, wiederholte ich in einem Versuch, ebenso lässig zu klingen, und versagte jämmerlich.

»Mach's gut, Löckchen«, sagte er und streckte die Hand aus, um sanft an einer Locke meines langen Haars zu zupfen, das vom gleichen Rotbraun war wie das meines Vaters. »Wir sehen uns im nächsten Sommer. Pass gut auf dich auf, bis ich wieder da bin.« Das sagte er jedes Mal, wenn er ging – immer das Gleiche. Was mich anging, so brachte ich keine Worte mehr heraus.

Die Tage wurden kürzer, und die dunkle Jahreszeit begann. Nachdem Darragh weg war, hatte ich keinen Grund mehr, draußen zu sein, also widmete ich mich meiner Arbeit und versuchte, nicht darauf zu achten, wie kalt es in der Honigwabe war, beinahe kälter als der Herbstwind oben auf dem Hügel. Die Kälte drang schmerzhaft bis tief in unsere Knochen und verharrte dort wie eine Last. Ich beschwerte mich nie. Vater hatte mir gezeigt, wie man damit zurechtkam, und er erwartete von mir, dass ich das schaffte. Es ist nicht so, dass ein Zauberer die Wärme des Feuers oder das Beißen des Nordwinds nicht spürt. Ein Zauberer ist immerhin auch nur ein Mensch und kein Geschöpf der Anderwelt. Man muss seinem Körper beibringen, damit zurechtzukommen, damit einen das Unbehagen nicht verlangsamt oder ganz und gar unfähig macht, irgendetwas zu tun. Das wiederum hing überwiegend von einer bestimmten Art des Atmens ab. Mehr darf ich darüber nicht sagen. Vater war einmal Druide gewesen. Er sagte, er hätte alles hinter sich gelassen, als er die Bruderschaft verließ. Aber niemand lässt so einfach all diese Jahre von Ausbildung und Disziplin zurück. Ich wusste, dass vieles von dem, was ich lernte, ein Geheimnis war, das man nur mit anderen unserer Art teilen durfte. Man enthüllte es den Unwissenden oder jenen, deren Geist verschlossen war, nicht. Selbst jetzt gibt es noch Dinge, über die ich nicht sprechen kann und darf.

Es gab viele Kammern in der Honigwabe. Wir benutzten das ganze

Jahr lang Lampen, und in dem großen Arbeitszimmer meines Vaters brannten viele Kerzen, denn hier bewahrte er seine Schriftrollen und Bücher auf, groteske und wunderbare Gegenstände in Krügen und kleine Beutel mit durchdringend riechenden Pulvern. Es gab einen mumifizierten Basilisken und einen Becher aus einem gedrehten, gebogenen Horn, dessen Fuß mit roten Steinen geschmückt war. Es gab einen Schädel, so winzig, dass es der eines Leprechauns hätte sein können. Es gab ein dickes Zauberbuch, dessen Ledereinband von den Jahren und der häufigen Benutzung dunkel geworden war. In diesem Zimmer verbrachte mein Vater Tage und Nächte allein, vervollkommnete seine Studien und lernte ohne Unterlass.

Ich konnte mehr als eine Sprache lesen und mehr als eine Schriftart schreiben. Ich konnte viele, viele Geschichten erzählen und beherrschte noch mehr Zaubersprüche. Aber ich erfuhr schon bald, dass die größte Magie nicht in einem Buch niedergeschrieben oder auf einer Schriftrolle festgehalten ist. Die machtvollsten Zauber entstehen nicht durch magische Gesten, das Mischen von Tränken und Tinkturen oder die Rezitation uralter Worte. Ich erfuhr, warum Vater, wenn er am schwersten arbeitete, äußerlich reglos inmitten eines leeren Zimmers stand, den Blick der rötlich braunen Augen ins Nichts gerichtet: Die tiefste Magie ist die des Geistes, und die findet man nicht auf Pergament oder Papyrus niedergeschrieben und nicht in Rinde oder Stein gekratzt. Nirgendwo. Vater verdankte dieses Wissen den Weisen, den Druiden des Waldes. Er hatte es durch Entschlossenheit und intensive Studien weiterentwickelt. Aber die Begabung zur Zauberei lag uns auch im Blut. Vater war der Sohn einer großen Zauberin, und von ihr hatte er bestimmte Dinge gelernt, die er sparsam einsetzte, da sie ebenso mächtig wie gefährlich waren. Man musste aufpassen, sagte er, sich nicht zu weit vorzuwagen und dann vielleicht finstere Dinge zu berühren, die lieber unberührt bleiben sollten.

Ich konnte mich nicht sehr gut an meine Großmutter erinnern. Mit dem Gedanken an sie kam nur das Abbild einer eleganten Frau in einem blauen Gewand, die mir in die Augen gesehen und mir damit Kopfschmerzen verursacht hatte. Vielleicht hatte sie Fragen gestellt, die ich trotzig beantwortet hatte, weil es mir nicht gefiel, dass sie in unser geordnetes Heim eindrang. Aber das war vor langer Zeit

gewesen, als ich noch sehr klein gewesen war. Vater sprach selten von ihr, außer, wenn er erklärte, dass unser Blut von ihrer Seite her einen Makel hatte, da sie von einer Reihe von Zauberern abstammte, die nicht begriffen hatten, dass bestimmte Grenzen nicht überschritten werden durften. Und dennoch, sagte Vater, war sie mächtig, subtil und schlau, und sie war meine Großmutter; ein Teil von ihr lebte in uns beiden, und das durften wir nicht vergessen. Diesem Erbe war es zuzuschreiben, dass wir nie so leben würden wie gewöhnliche Menschen, mit Freunden und einer Familie und ehrlicher Arbeit. Es verlieh uns auch außergewöhnliche Begabung und lenkte unsere Schritte auf ein finsternes Schicksal zu.

Ich war acht Jahre alt. Es war Meán Geimhridh, und der Nordwind drosch auf die verkrüppelten Bäume ein, bis sie beinahe am Boden lagen. Er schleuderte die Wellen gegen die Steilwand und zwang eisige Gischt tief in die Höhlen der Honigwabe. Der Kiesstrand war von wirren Algen und zerbrochenen Muscheln übersät. Die Fischer zogen ihre Boote hoch auf den Strand hinauf, und die Menschen hungerten.

»Konzentriere dich, Fainne«, sagte mein Vater, wenn meine vor Kälte starren Finger ungeschickter wurden. »Benutze den Geist, nicht die Hände.«

Ich biss die Zähne zusammen, kniff die Augen zu und fing wieder von vorne an. Es war ein Kunstgriff, mehr nicht. Es hätte einfach sein sollen. Streck die Arme aus, sieh die schimmernde Glaskugel an, die dort auf dem Regal an der Wand liegt und in deren täuschender Oberfläche sich das Licht der Kerzen spiegelt. Überbrücke die Kluft mit deinem Geist; denke die Entfernung, denke den Sprung. Bleib ruhig. Lass die Kugel die Arbeit machen. Wünsch dir die Kugel in die Hände. Wünsche sie zu dir. *Komm. Komm her. Komm zu mir, zerbrechlich und zart, rund und hübsch, komm in meine Hände.* Es war kalt, meine Finger taten weh – es war so kalt! Ich konnte hören, wie die Wellen sich draußen brachen. Ich konnte hören, wie die Glaskugel am Boden zerbrach. Ich ließ die Arme sinken.

»Nun gut«, sagte Vater ruhig. »Hol einen Besen und fege die Scherben auf. Und dann sagst du mir, wieso es nicht funktioniert hat.« In seiner Stimme lag kein Tadel. Wie immer wollte er, dass ich mich

selbst beurteilte. So würde ich schneller lernen.

»Ich - ich habe an etwas anderes gedacht«, sagte ich und bückte mich, um die größeren Scherben aufzuheben. »Ich habe zugelassen, dass die Verbindung abbrach. Es tut mir leid, Vater. Ich kann es wirklich. Beim nächsten Mal werde ich es schaffen.«

»Ich weiß«, sagte er und wandte sich wieder seiner eigenen Arbeit zu. »Übe dies zwei mal fünfzigmal mit etwas, das nicht zerbrechen kann. Und dann komm zurück und zeige es mir.«

»Ja, Vater.« Es war ohnehin zu kalt zum Schlafen, also konnte ich die Nacht wenigstens mit etwas Nützlichem verbringen.

Ich war zehn Jahre alt. Ich stand vollkommen reglos genau in der Mitte von Vaters Arbeitszimmer, den Blick ins Nichts gerichtet. Über meinem Kopf schwebte die zerbrechliche Glaskugel, an Ort und Stelle gehalten von unsichtbaren Kräften. Ich atmete. Langsam, sehr langsam. Bei jedem Ausatmen erfolgte auch eine kleine Veränderung. Nach oben, nach unten, nach links oder rechts. *Dreh dich*, sagte ich der Kugel, und sie drehte sich und glitzerte im Kerzenlicht. *Steh still. Und jetzt kreise um meinen Kopf*. Meine Augen folgten der gleichmäßigen Bewegung nicht. Ich musste die Kugel nicht sehen, um zu wissen, dass sie mir gehorchte. *Halt. Und nun abwärts*. Eine winzige Pause, dann der Fall; die Kugel fegte glitzernd vor mir nach unten, schoss auf ihre Zerstörung zu. *Halt*. Sie verharrte eine Handspanne oberhalb des Steinbodens und wartete. Ich blinzelte und beugte mich vor, um sie hochzuheben.

Vater nickte ernst. »Deine Kontrolle wird besser. Diese Tricks sind relativ einfach, aber um es wirklich gut zu machen, braucht es Disziplin. Ich bin mit deinen Fortschritten sehr zufrieden, Fainne.«

»Danke.« Solches Lob war selten. Für gewöhnlich nahm er einfach nur zur Kenntnis, dass ich etwas gemeistert hatte, und wandte sich dann der nächsten Aufgabe zu.

»Kein Grund zur Selbstzufriedenheit.«

»Nein, Vater.«

»Du solltest dich nun einem herausfordernderen Zweig unseres Handwerks zuwenden. Dafür musst du neue Reserven in dir selbst finden. Es kann sehr anstrengend sein. Ruhe dich ein paar Tage aus.